

## Von der Vorstadt- und Linsebühlgesellschaft über den Linsebühl-Quartierverein zum Südost-Quartierverein - Aufgaben und Ziele - Ereignisse

Die folgenden Ausführungen basieren, soweit nichts anderes erwähnt ist, weitgehend auf dem „Lisebüeler“, Zeitung zum 100 Jahr-Jubiläum des Südost-Quartiervereins, St. Gallen, August 1984, S. 1-8 (Kantonsbibliothek Vadiana, St. Gallen, Misc S 204/-)

Kurz zur Linsebühlstrasse: Die Spiservorstadt war das erste und damit älteste St. Galler Quartier ausserhalb der Stadtmauern. Bis 1833 war die Strecke zwischen Spisertor und Linsebühlkirche und darüber hinaus die Ausfallstrasse, auch Reichsstrasse, bis die breite Rorschacherstrasse zur Hauptverkehrsachse erklärt wurde.

Bis 1863 hatte die Strasse vom Spisertor bis zum heutigen Sägegässchen die Bezeichnung „Spiservorstadt“ und wurde von da an bis zur Linsebühlkirche (Neubau eingeweiht 1897), Linsebühlstrasse genannt. Spätestens ab 1883 hiess und heisst diese ganze Strecke – d.h. bis heute -Linsebühlstrasse.

Zur Entstehung des Südost-Quartier-Vereins ist von der Gründung vom 6. Dezember 1883 des Linsebühlquartier-Vereins St. Gallen als Nachfolger der „Vorstadtgesellschaft“ und der „Linsebühlgesellschaft“ auszugehen. Damals luden die Kommissionen dieser beiden Gesellschaften in Inseraten des St. Galler Tablattes vom 5. und 6. Dezember 1883 die Bewohner der Linsebühlstrasse und deren benachbarter Strassen und Quartiere („Burggraben, Lämmlisbrunn, unterer Harfenberg, Speicherstrasse, Brunnenberg, Sternacker und Concordiastrasse, Löwengrube, Tempelackerstrasse und Steingrübliquartier“) zu einer Veranstaltung auf den 6. Dezember 1883 ins „Bad“ ein (dieses Lokal befand sich in der ehemaligen Brauerei (1812-1862) <Brasserie> Zum Bad Lämmlisbrunnen, Abbruch um 1901, in der Spiservorstadt, d.h. auf der rechten Seite, anfangs der heutigen Linsebühlstrasse, vgl. Bilder in „Bier in St. Gallen“, 2004, S. 58/59).

**Einladung.**

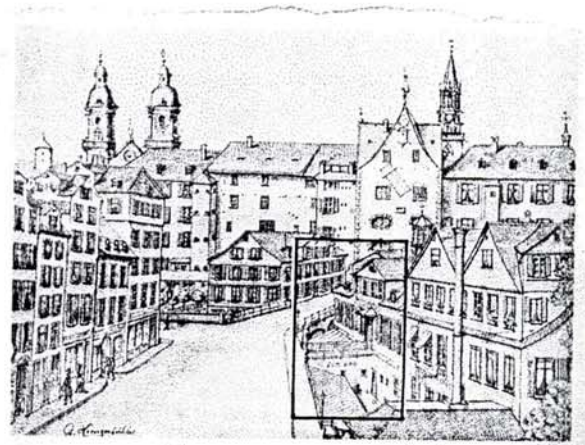
34409) Bewohner der **Linsebühlstrasse** und deren benachbarte Strassen und Quartiere: **Burggraben, Lämmlisbrunn, unterer Harfenberg, Speicherstrasse, Brunnenberg, Sternacker und Concordiastrasse, Löwengrube, Tempelackerstrasse und Steingrübliquartier** werden hiemit höflich und angelegentlichst eingeladen, sich **Donnerstag den 6. Dez., Abends 8 Uhr, im „Bad“** (großes Lokal rechts) einfinden zu wollen. Es handelt sich darum:

- Vereinigung der bisherigen „Vorstadt-“ und „Linsebühlgesellschaft“ anzustreben und einen **neuen, großen Verein** zu gründen, der obgenannte Strassen und Quartiere umfasst;
- eventuell einen Statuten-Entwurf zu beraten und
- die Konstituierung des neuen Vereines vorzunehmen.

Um recht zahlreiche Beteiligung ersuchen

Die Kommission der „Vorstadtgesellschaft“.  
Die Kommission der „Linsebühlgesellschaft“.

Inserat im St. Galler Tagblatt „Einladung“ vom 5./6. Dezember 1883



Spiservorstadt mit Brauerei <Brasserie> Zum Bad Lämmlisbrunnen, 1867, Abbruch um 1901, aus Bier in St. Gallen, 2004, S. 58

Der Zweck dieser Veranstaltung war, die beiden Gesellschaften zu vereinigen und daraus einen neuen grossen Verein zu bilden. Es wird davon ausgegangen, dass damals die Gründung des Linsebühl-Quartier-Vereins beschlossen wurde, obwohl die Statuten das Datum; „St. Gallen, im März 1884“ tragen (Kantons-Bibliothek St. Gallen, 220.046). Der Verein befasste sich nicht nur mit der Pflege freundschaftlicher, geselliger und belehrender Unterhaltungen. Er machte auch Anregungen und führte Beschwerden an den Gemeinderat. Bereits 1885 gelangte der Quartierverein an die Behörden mit dem Begehren, die „stinkende“ Steinach zu überdecken, was 1893/94 zwischen dem Spisertor (Abbruch 1879) und der Stadtgrenze geschah.



Weitere Statuten des „Linsebühl-Quartier-Vereins“ mit erweiterter Zweckbestimmung datieren vom 2. April 1889 (Kantons-Bibliothek, St. Gallen, 220.045).

Um bei den Aktivitäten des Vereins zu bleiben, wurden im folgenden Brief nachstehende Vorkommnisse geschildert. Mit Schreiben vom 22. April 1891 (Archiv der Bauverwaltung der Stadt St. Gallen, <ABSG>, Doss. XV 1 4) stellte der Linsebühl-Quartier-Verein fest, dass die Linsebühlstrasse bei nassem Wetter und im Winter untauglich sei, weil man buchstäblich im Kote stecken bleibe. Die Behörde wurde gebeten, das nördliche, offenbar schmale Trottoir von der Speisermühle bis zum „Säntis“ (damals Linsebühlstrasse 27) zu verbreitern oder die Strasse zu pflastern, damit sie auch bei schlechtem Wetter von den Fussgängern passierbar wäre. Weil ab dem „Säntis“ ein eigentliches Trottoir fehlte, wurde beantragt, ab hier bis zu Dachdecker Müller (heute ca. Linsebühlstrasse 77) ein solches mit Randsteinen zu erstellen. Abschliessend: „Die Reinhaltung der Strassen unseres Quartiers lässt zu wünschen übrig.“ Offenbar wurde diesen Wünschen in der Folge teilweise entsprochen. Am 17. Februar 1893 (ABSG, Doss. XV 1 4 2) zog der Quartierverein erneut die Alarmglocke. Er wies darauf hin, dass das vom „Säntis“ bis zur äusseren Linsebühlstrasse vorhandene Trottoir faktisch kein Trottoir sei, hier herrsche lebhafter Verkehr – schlimme Verhältnisse für Fussgänger (Kinder). Es würden jegliche Randsteine fehlen, so dass ruhende Wagen und Schlitten bis an die Häuser gleiten können. Dieser Missstand wurde dann im Verlaufe der Zeit ebenfalls behoben.

Schon früh hatte sich der Quartierverein auch mit überregionalen Problemen befasst. Bereits im Jahre 1893 konnten sich die Bewohner durch Landammann L. Zollikofer über die Rheindurchstichs-Angelegenheit orientieren lassen. Kurze Zeit darnach wurden sie von Ingenieur Kilchmann über das Projekt „Bodensee-Wasser-Versorgung der Stadt St. Gallen“ unterrichtet. In quartierpolitischer Hinsicht gelangte der Quartierverein 1893 mit einer Eingabe an die Kreispostdirektion St. Gallen mit dem Begehren um die Einrichtung einer Postablage im Quartier. Der Erfolg blieb nicht aus. Immerhin 1899 wurde im Hause Linsebühlstrasse 77 eine Postfiliale installiert (1983 verlegt in das Haus Linsebühlstrasse 97, dort aber 2005 endgültig geschlossen). Ebenso wurde in diesem Hause damals ein Polizeiposten der Stadtpolizei eröffnet (aufgehoben 1932, StadtA, Geschäfts-Bericht des Stadtrates St. Gallen, Amtsjahr 1933, S. 9, AA/1 -).

An der Hauptversammlung vom 29. August 1913 (220.048) wurden die Statuten des „Südost- (vormals Linsebühl-) Quartier-Vereins“ revidiert. In Paragraph 1 heisst es zum Umfang und Zweck: „Bewohner des Südost-Quartiers und dessen nächster Umgebung der Stadtgemeinde St. Gallen vereinigen sich zu einem Verein, welcher den Namen Südost- (vormals Linsebühl-) Quartier-Verein führt und zum Zweck hat, die öffentlichen Interessen dieses Teiles der Gemeinde zu fördern und zu wahren, sowie freundschaftliche, gesellige und beherrschende Unterhaltung zu pflegen.“ In Paragraph 18 dieser Statuten heisst es: „Die unterm 6. April 1909 beschlossenen Statuten sind hiermit aufgehoben...“ Aufgrund dieser Geschehnisse liegt die Schlussfolgerung nahe, dass der Linsebühl-Quartier-Verein bis zur Hauptversammlung vom 29. August 1913 als solcher bestand und erst ab diesem Zeitpunkt zum „Südost- (vormals Linsebühl-) Quartier-Verein“ wurde. Hinsichtlich der Statuten des nun sich nennenden Südost-Quartier-Vereins konnte bisher leider nur noch folgendes festgestellt werden: Die zuletzt bekannte Statutenrevision erfolgte am 13. Februar 2009, welcher am 5. April 1974 und 14. Februar 2003 Revisionen vorausgegangen waren.

In einer beachtlichen Arbeit über die Quartiervereine der Stadt, Stand Juni 2012, hat Fredi Hächler u.a. unter der Ueberschrift „QV Süd-Ost seit 1884 (1919)\*, darunter Linsebühl-Quartierverein (1884-1919)\*\*“ auch den Südost-Quartier-Verein beschrieben (s. 24) und deren Präsidenten aufgezählt, welche nachstehend wiedergegeben werden.

\* aufgrund obigen Beschriebes dürfte der Südost-Quartier-Verein als Nachfolger des Linsebühl-Quartier-Vereins seit 29. August 1913 bestehen. \*\* geht man davon aus, dass anlässlich der Versammlung vom 6. Dezember 1883 bereits der Gründerbeschluss für den Linsebühl-Quartier-Verein gefasst worden war, so müsste die Gründung in das 1883 verlegt werden. Erachtet man indessen die von „im März 1884“ datierten Statuten als massgeblich, so hätte der Linsebühl-Quartier-Verein vom März 1884 bis zum 29. August 1913 bestanden. Die Jahrzahl 1919 dürfte aus der Jubiläumszeitung (S. 1) stammen, weil dort auf einen entsprechenden Eintrag im Adressbuch abgestellt wurde.



## Die Vereinspräsidenten nach Fredi Hächler (Quartiervereine der Stadt, S. 24):

J. Kuhn-Kelly	(1884-1888)	Linsebühl-Quartier-Verein
?	(1889-1890)	do.
B. Zweifel-Weber	(1891-1901)	do.
Fr. Volland	(1902-1905)	do.
Otto Kunkler	(1906-1914)	do. (bis 29. August 1913), von da an Südost-Quartier-Verein
?	(1915-1928)	Südost-Quartier-Verein
Franz Leu	(1929-1931)	do.
?	(1932-1938)	do.
Hermann Härtsch	(1939-1944)	do.
?	(1945-1949)	do.
Adolf Eberle	(1950)	do.
?	(1951-1954)	do.
Franz Krüsi	(1955-1962)	do.
?	(1963-1969 <1966>)	do.
Hermann Zeller	(1970 <1967?> -1981? <1983>)	do. (im Interview in der Jubiläumszeitung (S. 8) meinte Zeller selbst, dass er <u>wahrscheinlich</u> 1967 das Präsidium übernommen habe. Am gleichen Ort steht, dass er <u>am 11. März 1983 zum Ehrenpräsidenten</u> der Südost-Quartier-Vereins ernannt worden sei.
Felix Sennhauser	(1984-1985)	Südost-Quartier-Verein
?	(1986-1988)	do.
Markus Sigrist	(1989-1990)	do.
?	(1991-1994)	do.
Brigitte Legatis	(1995-1998)	do.
?	(1999-2001)	do.
Christina Fehr Dietsche	(2002)	do.
?	(2003-2006)	do.
Beatrix von Crayen	(2007)	do.
Susanne Gresser	(2007-2012)	do. wurde bereits in einem Interview vom 23.08.2007 als Präsidentin bezeichnet
Patrik Roth	(2012-	do. gemäss Auskunft von Gallus Hufenus

Die Quartierzeitung erscheint drei Mal jährlich.

Laut Jubiläumszeitung vom August 1984 (S. 1) unterrichtete an der Jahres-Hauptversammlung vom 29. April 1909 (interessanterweise datieren die damaligen Statuten vom 6. April 1909, was in Paragraph 18 der Statuten des Südost- (vormals Linsebühl-) Quartier-Vereins, revidiert an der Hauptversammlung vom 29. August 1913 wie folgt hervorgeht: „Die unterm 6. April 1909 beschlossenen Statuten sind hiermit aufgehoben ...“) Gemeinderat Zweifel-Weber über die Kranken- und Unfallversicherung. Auch wurden Massnahmen besprochen, „um dem ungleichen Camionage-Zonentarif für das Linsebühlquartier entgegenzutreten zu können.“

Weil das Publikum bei der Haltestelle „Schülerhaus“ offenbar unzuverlässig bedient worden war, regte der Gemeinderat, ebenfalls am 29. April 1909, auf die Beschwerde des Quartiervereins an, ihm solche Fälle jeweils bekanntzugeben.

Ein besonderes Kapitel widmete die Jubiläumszeitung den Kindern, welche in den zwanziger- und dreissiger Jahren problemlos in den Gärten und sogar in den Strassen spielen konnten, weil es damals kaum Verkehr gab. An Spielplätzen für das Quartier (Jubiläumszeitung, S. 2) wurden genannt; Plätzchen an der Hafnerstrasse, Wiese hinter dem Schülerhaus, Ruckstuhlwiese, Platz im Stadtpark und die Volksbadwiese. Beliebter Anziehungspunkt war auch „Dreilinden“ – im Winter die Speicherstrasse als Schlittelweg. Weiter heisst es: „Der Schulweg war lang. Ein Primarschulhaus gab und gibt es im Linsebühl nicht.“

Damals, d.h. 1984 besuchten die Mädchen (Primarschule) das Blumenau- oder Hadwigschulhaus (ab 1925 sollen hier auch Knaben unterrichtet worden sein). Die Linsebühler-Primarschulbuben waren dem St. Leonhard- oder Grabenschulhaus zugeteilt.

Nach der Primarschule waren die Knaben-Sekundar- und Realschule „Bürgli“ und die Mädchen-Sekundar- und Realschule „Talhof“ für die weitere Ausbildung zuständig. Die Kantonsschule befand sich damals wie heute (Gymnasium) am Burggraben (gemischte Klassen).

Die heutigen Regelungen für die Linsebühler Knaben und Mädchen <gemischte Klassen> sehen wie folgt aus (Agenda St. Gallen 2012, S. 34):

- Primarschule: Schulhaus „Spelterini“,
- Realschule: Schulhaus „Bürgli“, (Oberstufenzentren „Schönau“, „Zil“, „Talhof“)
- Sekundarschule Schulhaus „Blumenau“, (Oberstufenzentren „Schönau“, „Zil“)

Der einstige Talhof (Töchterchule) ist heute wie folgt angeschrieben:

- Kantonsschule am Brühl St. Gallen – Wirtschaftsmittelschule Fachmittelschule, Unterer Brühl 1 (gemischte Klassen)  
Im Haus der ehemaligen Handelshochschule St. Gallen an der Notkerstrasse 20 befindet sich heute:
- Kantonsschule am Brühl St. Gallen – Fachmittelschule Wirtschaftsmittelschule (gemischte Klassen)

Für die Kindergärtler war es einfacher im Linsebühlquartier (Jubiläumszeitung, S. 2). Ihnen standen die städtischen Kindergärten an der Florastrasse und am Dreilindenhang sowie die katholischen Kindergärten an der Konkordia- und Schäflisbergstrasse zur Verfügung. An der Sternackerstrasse gab es die Kinderkrippe „Chinderhuus“ und an der Harfenbergstrasse die seinerzeit neu eröffnete „Chinder-Stubä“.

Der heutige Zustand (2012) ist folgender (Agenda St. Gallen 2012, S. 37)

- Kindergärten: Dreilindenhang 28  
Konkordiastrasse 18  
Linsebühlstrasse 99

### Dies und das vom Linsebühl

Ueber das Linsebühl wurde und wird immer wieder geschrieben. So heisst es im Vorspann zu einem Artikel mit der Ueberschrift <Denn gang i nomol s'Lisebüel derus> (St. Galler Tagblatt vom 30. Juli 1977): „An ihrem Anfang quitscht die Trogenerbahn in den kurvigen Schienen, und an ihrem Ende läuten die Glocken der Linsebühlkirche. Breite Trottoirs und nicht elende Engsteige säumen ihr Kopfsteinpflaster, abends um zwölf kann man vor den Häusern noch Gespräche führen, wo sonst schon ganz St. Gallen sich unter die Federn verkrochen hat: Die Linsebühlstrasse als Herz des Quartiers, das die einen verträumt, grossstädtisch, charmant und beseelt nennen, die andern als verkommen, vernachlässigt, herzlos und lästig beklagen. Johann Linder schwärmte, nostalgisch von ihr: <Denn gang i nomol s'Lisebüel derus...>.“

Unter der Ueberschrift „L wie Linsebühl“ meint Richard Butz u.a. (St. Galler Tagblatt vom 16. Mai 1978), dass wohl kein anderes Quartier in St. Gallen so viele Gesichter – Tages- und Nachtgesichter habe. Das Linsebühl biete dem aufmerksamen Besucher aber viel mehr als nur einen Hauch von Soho oder Montmartre. Leider habe der Sex diesem Quartier einen, allerdings unverdienten schlechten Ruf eingetragen. Begeistert äussert er sich zu den Grünflächen gegen den Dreilindenhang hin und die sich im Quartier verträumten Gärten. Kritisch vermerkte er dagegen den Strassenverkehr. Dann aber erfreute er sich wieder der zahlreichen „Lädeli“, wo man praktisch alles kaufen konnte. Da waren die Lebensmittel- und Fruchthändler, die Milchläden, Waschsalons“, der Coiffeur, die Quartierpost



nebst Antiquitätenhändlern, Kleinhandwerkern, Ateliers, ein Tätowierer, der Töffli- und Velohändler und selbstverständlich die zahlreichen Beizen.

Mit den baulichen Problemen setzte sich 1982 Franz Eberhard unter dem Titel „Stadterneuerung im Linsebühl“ auseinander (Kantonsbibliothek Vadiana; Gallusstadt 1982 - LS Sangallensien NZ 280 054). Der erste Satz lautet: „Das Linsebühl hat einen schlechten Ruf.“ Dabei dachte Eberhard nicht in erster Linie an das „besondere Gewerbe“ in diesem alten St. Galler Quartier. Wörtlich: „Die Wohnqualität des Linsebühl hat so sehr gelitten, dass die Bevölkerung innert 10 Jahren von 2800 Einwohner auf 2100 gesunken ist.“ Ein Teil der alten Wohnüberbauung sei verkommen und zum Teil nicht mehr erneuerbar. Von Sanierung sei bereits 1936 gesprochen worden (Konzept durch Stadtbaumeister P. Trüdinger), wobei im Vordergrund der Neubau billiger Kleinwohnungen und die Erneuerung des dicht überbauten, <unhygienischen> Linsebühl gestanden sei. Die Realisierung scheiterte indessen an der schwierigen wirtschaftlichen Situation. Sodann mussten Planung und Realisierung als Folge des zweiten Weltkrieges abrupt unterbrochen werden. In den fünfziger- und sechziger Jahren habe sich die Situation dann völlig verändert. Während das Wachstum des Stadtkerns um die Jahrhundertwende das Bahnhofquartier betroffen hatte, sei nun auch das Linsebühl einbezogen worden. Ganz allgemein, d.h. nicht nur in St. Gallen standen neben der „baulichen Ueberalterung auch politische und ökonomische Aspekte als Ursachen des Erneuerungsproblems zur Diskussion.“ „Aus diesem Grund hatte der Europarat das Jahr 1981 zum Jahr der Stadterneuerung erklärt.“ Nachdem immer mehr Familien in die Vororte gezogen waren, stand das Jahr 1981 unter dem Motto „Städte zum Leben“. Durch die Erstellung der Nutzungszonen- und Verkehrspläne hatte St. Gallen die Voraussetzungen geschaffen, um bereits ab 1979 die Quartierplanung mittels der Quartierstudie in Angriff zu nehmen. Das Linsebühl wurde das erste Quartier in St. Gallen, in dem unter Anwendung der Quartierstudie die zahlreichen Aufgaben als Ziel erreicht werden sollen. Da diese Quartierstudie nicht im stillen Kämmerlein des Hochbauamtes stattfinden sollte, stellte Franz Eberhard fest: „So wurden im Zusammenhang mit der Quartierstudie Linsebühl Gespräche und Begehungen gemeinsam mit dem Quartierverein durchgeführt.“

In der Jubiläumszeitung von 1984, S. 4, findet sich folgendes eindrückliches Stimmungsbild zum damals gelegentlich vorhandenen bzw. nicht vorhandenen „Wohnkomfort“. Es schildert insbesondere die Zustände in den damals alten verlotterten Häusern, dort wo heute der Konkordiahof steht, wozu u.a. die Häuser an der Linsebühlstrasse 97-103 gehör(t)en. Es handelt sich um wahre Begebenheiten, erlebt und erzählt von Bernhard Würth, alt Lokomotivführer und Rosenzüchter. Dort hatte er während zwei Jahrzehnten 45 Wohnungen verwaltet. Oft war er der <Puffer> zwischen Polizei und Behörden einerseits und den Bewohner andererseits. Als er 1965 die Verwaltung übernommen hatte, wohnten hier noch alles Schweizerfamilien, einfache Bürger und Handwerker. Anfangs der siebziger Jahre seien hier Fremdarbeiter eingezogen, zuerst Italiener, dann aber auch Spanier, Jugoslawen, Türken. Die Häuser seien immer sanierungsbedürftiger geworden. Keine Bäder, Wasser nur im Hausgang, ein WC für zwei Wohnungen. Eine Vierzimmerwohnung habe nicht mehr als 100 Franken gekostet. „Die Wohnungen gingen immer unter der Hand weg.“ Anfangs der achtziger Jahre seien dann noch die ganz Jungen eingezogen, „Ausgefippte, Fixer, ehemalige Zuchthäusler und solche, die mal sehen wollten, wie es sich im Dreck lebt.“ Hier hatte jeder gemacht, was er wollte. So habe beispielsweise ein junger Mann ein privates Treppenhaus zu seiner Freundin im unteren Stock angelegt und einen Fischteich „im Stubenboden gegraben.“ In den Jahren 1982/83 wurden diese Häuser abgebrochen und durch moderne Neubauten ersetzt.

Der ehemalige Bauvorstand, Stadtrat Erich Ziltener, befasste sich in der „Gallusstadt 1991“, wie u.a. Franz Eberhard mit den Problemen der Quartiere unter dem Titel „Quartier 2000“. In ausführlicher Manier nahm er Stellung zu den von ihm gewählten Themen: „Quartierveränderung, Quartiermitsprache, Quartierplanung, Quartiertreffpunkte, Quartierverkehr, Quartierbegrünung und Quartiervision.“ Unter der letzten Überschrift hält er u.a. fest:



„Wenn wir aber in einer Vision vom <Quartier 2000> unsere Bemühungen ausrichten auf den nachbarschaftlichen Umgang mit Menschen, auf das sorgfältige Renovieren, Bauen und Ergänzen, auf die Eindämmung des zerstörerischen Verkehrs und auf den verantwortungsbewussten Umgang mit der Natur, dann lohnt sich jeder Einsatz. Die Quartiere haben eine Zukunft.“

Zum Problem der Eindämmung des zerstörerischen Verkehrs hatte der Südost-Quartierverein, St. Gallen, im Südost Quartierblatt Nr. 3 vom Oktober 1993 einen sehr ausführlichen und instruktiven Artikel von Thomas Hansjakob publiziert.

### Daten zur baulichen Entwicklung entlang der Spiservorstadt bzw. der Linsebühlstrasse

In „Die Linsebühl Kirche in St. Gallen“, 1992, S. 130, hat der ehemalige Präsident des Quartiervereins, Hermann Zeller, nach der heutigen Häusernumerierung u.a. eine Anzahl Liegenschaften, die wegen ihres geschichtlichen Wertes als schützenswerte Objekte in die Kategorie 2 aufgenommen worden sind, aufgeführt (Zeller, Kat., S. 130):

- 16. Jh.verm. Linsebühlstrasse 74, altes Vorstadthaus (Zeller, Kat., S. 130)
- 17.-19. Jh. Linsebühlstrasse 49-65, Häuserzeile (Zeller, Kat., S. 130)
- 18. Jh.verm. Linsebühlstrasse 46, Wohnhaus (Zeller, Kat., S. 130; dennoch Abbruch und Neubau 2000/2001, siehe hinten und unter Liegenschaftsbeschreibung)
- 18. Jh. ca. Linsebühlstrasse 48/50, Wohnhäuser (Zeller, Kat., S. 130, dennoch Abbruch und Neubau 2000/2001, siehe hinten und unter Liegenschaftsbeschreibung)
- 1830 um Linsebühlstrasse 76, Wohnhaus (Zeller, Kat., S. 130)
- 19. Jh. erste Hälfte; Linsebühlstrasse 78, Wohnhaus (Zeller, Kat., S. 130)
- 19. Jh. Linsebühlstrasse 72, Wohnhaus, renoviert 1904 (Zeller, Kat., S. 130)
- 1854 Freigabe der Linsebühlstrasse als Bauquartier (INSA, S. 85; bei der Linsebühlstrasse handelte es sich um diese Zeit um die Strecke vom heutigen Gebäude Linsebühlstrasse 77 bis zur Linsebühlkirche)
- 1857 Linsebühlstrasse 97-103, Bau von Wohnhäusern, Abbruch 1982 und Erstellung von Neubauten – ins Haus Linsebühlstrasse 97 wurde im Jahre 1983 die Postfiliale verlegt – 2005 endgültig geschlossen (von 1899 bis 1983 befand sich diese Postfiliale im Hause Linsebühlstrasse 77, INSA, S. 85, vgl. auch Uebersichtspläne 1857 und 1870, 2012)
- 1870 um Linsebühlstrasse 91; Wohnhaus (INSA, S. 137, von Georg Leonhard Wartmann für Theodor Schlatter)
- 1875 Linsebühlstrasse 83a; Spätklassizistisches Wohnhaus „Meinau“ (INSA, S. 137, von Eduard Engler für Lehrer Custer)
- 1880 Linsebühlstrasse 89; Wohnhaus (INSA, S. 137; von J. Sturm für Schreiner Joh. B. Meier)
- 1886 Linsebühlstrasse 47/47a; Sichtbackstein-Wohn- und Geschäftshaus (INSA, S. 136/137; von Adolf Müller für Flaschnermeister E.A. Rösle)
- 1887 Linsebühlstrasse 102/104; ehemalige Volksküche (INSA, S. 137, von Wilhelm Dürler für <Aktiengesellschaft Linsebühl Neubau St. Gallen>)
- 1888/89 Linsebühlstrasse 106; Wohn-/Geschäftshaus (INSA, S. 137, von Eduard Locher für J. Bernet; Anbauten 1911 und 1921)
- 1889 vor Linsebühlstrasse 24 „Eifelturm“; Mehrfamilienhaus mit Laden (siehe Liegenschaftsbeschreibung)
- 1889 Linsebühlstrasse 67; Wohn- und Geschäftshaus (INSA, S. 137, von Arnold Schmid für N. Härtsch)
- 1889 Linsebühlstrasse 100; Mehrfamilienhaus (INSA, S. 137, von Carl Weigle für Pferdehändler J.B. Eigenmann)
- 1898/99 Linsebühlstrasse 77; Wohn- und Geschäftshaus – als Postfiliale (bis 1983 Postfiliale Linsebühl, dann verlegt nach Linsebühlstrasse 97, endgültig geschlossen 2005, ferner Polizeiposten bis 1932, s. <StadtA, Geschäftsbericht des Stadtrates St. Gallen, Amtsjahr 1933, S. 9, AA/1-. Erbaut anstelle von älteren Gebäuden (INSA, S. 137; von Gmde. Baumeister Albert Pfeiffer für die Politische Gemeinde St. Gallen)
- 1902/06 Linsebühlstrasse 7 (seit 1994 Lämmli Brunnenstrasse 4) und Linsebühlstrasse 9-13; Wohn-/Geschäftshäuser (INSA, S. 134, von Fritz Wagner für K. Osterwalder und Martin Göggel und von Wagner & Weber für Johann Gottlob Beck <Nr. 13, 1906> (schützenswert, Zeller, Kat. 2, S. 130)



- 1905/06 Linsebühlstrasse 32 (Rotachstrasse 11/13); Wohn- und Geschäftshäuser – „Sichtbackstein – und Sandsteinbauten, Fassadenfront bricht sich um die Strassenkurve herum“ (INSA, S. 137/154; von Wagner & Weber für Johann Gottlob Beck (schützenwert, Zeller, Kat. 2, S. 130)
- 1912 Linsebühlstrasse 43, Abbruch 1911 und Neubau 1912 Haus zur „Knospe“; Wohnhaus mit Laden, (siehe Liegenschaftsbeschrieb)
- 1915 Linsebühlstrasse 54, Neubau, bisher Gartenareal zu Linsebühlstrasse 50 gehörend (siehe Liegenschaftsbeschrieb)
- 1931/32 Linsebühlstrasse 23-27 (Lämmli-brunnensrasse 2); Wohn- und Geschäftshauskomplex mit Kino Säntis (INSA, S. 134/136, von Moritz Hauser für Linsebühl-Bau AG)
- 1933 Linsebühlstrasse 20 & 22 --> (öffentliches Waschhaus und Wohnhaus; beides abgebrochen 1933, heute Spielplatz)
- 1971/72 Linsebühlstrasse 58, 60, 60a, 62, 62a, Abbruch und Neubau, nun Wohn- und Geschäftshaus, alles zusammengefasst unter Linsebühlstrasse 58
- 1978 Linsebühlstrasse 2 (Restaurant Spisertor); Abbruch 1978 – nicht wieder erstellt, der Platz wurde für die Korrektur Burggraben/Spisertor verwendet - siehe Liegenschaftsbeschrieb)
- 1983 Linsebühlstrasse 97-103, alte Wohnhäuser von um 1857, Abbruch 1982 und Erstellung von Neubauten – im Hause Linsebühlstrasse 97 wurde neu die Postfiliale (1983) bis zur vollständigen Aufhebung im Jahre 2005 untergebracht (von 1899 bis 1983 befand sie sich im Hause Linsebühlstrasse 77, vgl. u.a. Uebersichtspläne 1857 und 1870, 2012, auch Liegenschaftsbeschrieb)
- 1985??? Linsebühlstrasse 2a, 2b, 4, 4a und 6 (Harfenbergstrasse 2 und 4) – alles Abbruch 1985??? und Erstellung eines grossen neuen Gebäudekomplexes <Kursana>, Geschäfts- und Wohnhaus, der heute die Bezeichnung Moosbruggstrasse 1 & 3 trägt (siehe auch INSA, S. 140)
- 1994/95 Linsebühlstrasse 94, Abbruch und Neubau unter derselben Hausnummer (ehemals Restaurant Grünau, vgl. auch Liegenschaftsbeschrieb)
- 2000/01 Linsebühlstrasse 42, 44, 46, 48, 50, 52; Wohnhäuser, Abbruch und Neubau 2000/01, nunmehr unter den Nummern Linsebühlstrasse 48 und 50 „Elephant“ vereint (Details siehe Liegenschaftsbeschriebe, anstelle des ehemaligen Hauses Nr. 42, Restaurant Scheidweg besteht heute immer noch eine Baulücke)

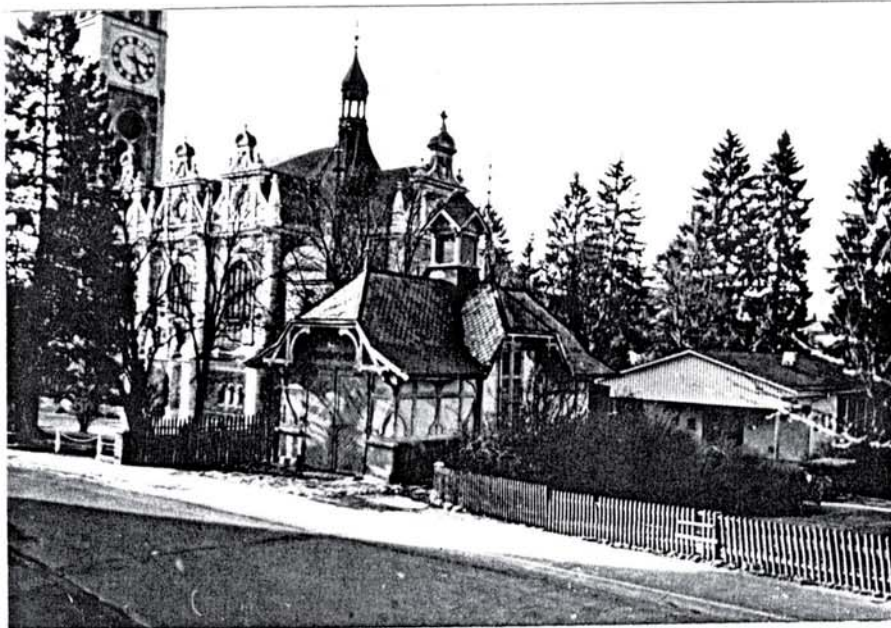
Die nachstehenden Ausführungen beschäftigen sich wieder mehr mit den menschlichen Problemen im Quartier. Dabei sollen zunächst die kirchlichen Aktivitäten nicht zu kurz kommen. So sind zahlreiche Aufsätze verschiedener Autoren unter dem Haupttitel „Kirchliches Leben im Linsebühl“ (in „Die Linsebühl Kirche in St. Gallen“, 1992, S. 111ff) erschienen. Die Lebhaftigkeit und Anteilnahme am Quartierleben widerspiegelt sich in den folgenden Kapiteln: „Der Kirchkreis Linsebühl“ (Robert Müller, S. 112f), „Treffpunkt Gottesdienst“ (Robert Müller, S. 113f), „Haus- und Gebetskreise“, (Robert Müller, S. 116f), „Angebote für Junge“ (Robert Müller, S. 117f), „Jugendgruppe Peace Club, (Reto Thörig, S. 118f), „Altersnachmittage“ (Robert Müller, S. 120), „Frauenarbeitskreis“ (Robert Müller, S. 121), „Nöd Lugg Loh Gwünnt“ (Fredy Weber, S. 121ff), „Aus der Arbeit der Gemeindehelferin“ (Christine Scholer, S. 123ff). Ganz besonders hervorzuheben sind die mit grosser Leidenschaft des verstorbenen Pfarrer Robert Müller organisierten und durchgeführten Stammtischtreffen, damals im „Walfisch“, später im „Bierhof“, wo er jeweils prominente Gäste interviewte. Fredy Weber, S. 122 schreibt u.a. dazu: „Zu den ersten beiden Stammtischtreffen erschienen vorab Leute aus dem Linsebühl-Quartier, Arbeiter, Angestellte, ja Rocker, leichte Mädchen und sogar Zuhälter. Daraufhin entdeckten Presseleute mit ihren Photographen das Geschehen im „Walfisch“, wobei – angeregt durch Berichterstattungen – auch weitere St. Galler, darunter stadtbekannt Persönlichkeiten, den Weg ins etwas verruchte Linsebühl fanden und immer wieder finden...“

Diese Art von Stammtischtreffen gibt es seit Jahren nicht mehr, weil es keinen Pfarrer Robert Müller mehr gibt. Indessen scheint sich eine Möglichkeit, wenn vielleicht auch in einer etwas anderen Form abzuzeichnen. Standort ist das am 26. August 2010 im ehemaligen Polizeiposten (geschlossen 1932) eröffneten und von Gallus Hufenus geführten Kaffeehaus an der Linsebühlstrasse 77 (siehe auch hinten unter dem 10. Juli 2010).

Einen guten Gesamtüberblick gibt ein Interview mit dem früheren Präsidenten Hermann Zeller (S. 8 der Jubiläumszeitung 1984) über die Sorgen, Nöte und das Wirken des Quartiervereins.



So habe sich der Verein immer wieder für die Kinder eingesetzt (Spielplatz an der Einmündung Hafner-/Linsebühlstrasse, Goals und Gitter auf der Schülerhauswiese, Einsatz für die öffentliche Benützung der Volksbadwiese, Vorstellungen für die Kinder im Puppentheater, Klausfeiern auf <Dreilinden>). Dann aber auch für (Strassenkorrekturen u.a. der Linsebühlstrasse, welche damals 93 Flickstellen (1984) hatte, Buslinien-Diskussionen – leider erfolglos, Interventionen für mehr Telefonkabinen, Fussgängerstreifen, Schüler-Patrouillen, öffentliche WC-Anlagen, Wartehäuschen am Spisertor, wohnliches Quartier usw.). Auf das Vernügunqsviertel im Linsebühl angesprochen meinte H. Zeller: „Wir wollten die Dirnen nie vertreiben, das könnte man auch gar nicht. Wenn man weiss, dass die Zeughausgasse Frauengasse geheissen hat, bis die damaligen Frauen von dort in die Spiservorstadt weggewiesen wurden, ist klar, dass man auch diesbezüglich hier eine gewachsene Struktur antrifft.“ Als es vor Jahren in der Sternackerstrasse zu laut geworden sei, habe man mit Erfolg Nachfahrverbote erwirkt. Zwar habe diese Massnahme gelegentlich knallende Petarden im Vorgarten und anonyme Nachtanrufe ausgelöst, wovon er, Zeller, sich aber nicht habe provozieren lassen. Oft sei er auch bei Streitigkeiten wegen Schlägereien, Nachtruhestörungen und unerträglichen Belästigungen der Einwohnerschaft aktiv gewesen, versuchte zu schlichten und erst wenn dies nicht gelang, schaltete er die Behörden ein oder bot gar die Polizei auf. Erwähnenswert sind auch Zeller's Ausführungen in „Die Linsebühl Kirche in St. Gallen“, 1992, S. 128ff unter der Ueberschrift „Das Quartier“. Darin berichtete er u.a., wohl mit einigem Stolz auf Seite 136; „Annähernd identisch mit den Grenzen des Quartiervereins war bis 1970 auch die Gebietseinteilung der Pflichtfeuerwehr. 1899 wurde das Feuerwehrhäusschen hinter der Linsebühlkircher (neue Kirche eingeweiht 1897) erbaut. Es beherbergte die Gerätschaften des legendären Löschzuges 3. Die Dienstleistenden waren alle im Quartier wohnhaft und pflegten unter sich einen regen, teils familiären Kontakt. Mit der Neueinteilung der Pflichtfeuerwehr im Jahre 1970 erfolgte eine Umgruppierung von den bisherigen zehn Löschzügen mit Handbetrieben in nur noch vier Löschzüge, die aber motorisiert wurden. Der Löschzug 3 wurde neu mit dem Zügen 1,2 und 4 in den neuen Löschzug 1eingeteilt. Damit verlor das Feuerwehrdepot bei der Linsebühlkirche seine Zweckbestimmung, und mit etwas Wehmut musste am 1. Dezember 1975 dem Abbruch zugeschaut werden.“



Das einstige Feuerwehrdepot vor dem Abbruch von 1975 mit Linsebühlkirche und Kirch-Gemeindehaus, Foto Angelo Ferrario

Ebenfalls in diesem Buch finden sich unter dem Titel „Menschen im Linsebühl“, S. 140ff, Artikel verschiedener Verfasser. Da werden das „St. Galler Original“, Johann Linder und der „St. Galler Maler seiner Zeit“, Willy Koch sowie „Tattoo-Werner, der bleibendes schafft“, eindrücklich gewürdigt. Auch dem Schicksal der seinerzeitigen Dirne R. wird „gedacht“. Es wird geschildert, wie sie zu diesem „Tschopp“ im Linsebühl kam – sie war tagsüber brave Hausfrau und Mutter, wohnte allerdings an einem andern Ort, und nachts arbeitete sie im Linsebühl. Zwar hatte sie gut verdient, aber alles wieder für ein „feines Leben“ ausgegeben. Erst als Aids im Milieu aufgekommen war, beendete sie diese Tätigkeit. Dann war da die Selma Wolgensinger, welche das Treiben und die Entwicklung aufmerksam verfolgte und den Wandel im Linsebühl fotografisch festhielt.



Zum Nachtleben im Quartier heisst es in der Jubiläumsschrift von 1984 (S. 3) u.a., dass das Linsebühl Vergnügungsviertel bleiben soll und niemand wolle die zahlreichen Restaurants vertreiben. Zur Erhaltung der Wohnqualität seien indessen Kontrollen nötig und „Der Nachtlärm und das Sex-Gewerbe brauchen beide ein besonderes Augenmerk.“ Durch die nächtlichen Polizeikontrollen sei eine merkliche Beruhigung eingetreten und sollen weitergeführt werden, ohne dass damit die Gäste aus den zahlreichen Restaurants vertrieben werden sollen. Sodann wörtlich: „Dass das Quartier auch Vergnügungsviertel für Nicht-Lisebüeler ist, das soll sich dadurch nicht ändern.“

Hiezu passen auch die weiteren Ausführungen auf Seite 8 der Jubiläumszeitung unter der Überschrift: „Wenn's Nacht wird im Lisebüel“. „Entlang der Linsebühl- und Lämmli brunnenstrasse, da entwickelt sich erst zu diesen späten Stunden das eigentliche Leben.“ Nachtschwärmer sollen, allerdings etwas übertrieben das <Lisebüel> mit dem Zürcher Niederdorf vergleichen. „Tatsächlich. Da reiht sich vom Spisertor zwei Strassen entlang (gemeint sind die Linsebühl- und die Lämmli brunnenstrasse) Beiz an Beiz, unterbrochen von Spielsalons, Nachtclubs und einem Kino ...“ Zwar gelte auch hier die Polizeistunde, doch komme es schon auch vor, dass hinter verschlossenen Beizen-Vorhängen bis zur Morgendämmerung durchgezecht werde. Von der Quartierbeiz über das im Einheits-Brauerei-Stil renovierte Lokal bis zur Bar gebe es alles. „Die Handwerker im Quartier am einen, die Chauffeure am andern, die Töff-Fahrer am dritten, die Damen und Herren auf Kontaktsuche am vierten und fünften Ort.“ Auch hätten die Nachtlokale mit ihren Strips nicht gefehlt. Wem das nicht genügt habe, bummelte später durch die Linsebühlstrasse. Daraus konnte dann, wie es der Polizeirichter nannte, eine Busse wegen <Anlockung von Freiern> entstehen. Nicht leicht hätten es diese Damen gehabt, da sie immer wieder hin – und hergeschickt oder vertrieben worden seien. Dennoch werde das alte Gewerbe auch in dieser Ecke der Stadt nicht aussterben.

Nicht zur Linsebühlstrasse, wohl aber zum Quartier im weiteren Sinne gehört die 1958 aufgekommene Idee zur Erstellung eines Bärengrabens in der Mühlenenschlucht. Gegen dieses Projekt haben sich die Zoologen aber erfolgreich durchgesetzt (Jubiläumszeitung, S. 5).

Auch 15 Jahre nach Erscheinen der Jubiläumsschrift wurde das Linsebühl immer wieder von der „anderen Seite“ her betrachtet und teilweise in anmutender Stimmung beschrieben. In „Das St. Galler Jahr“ von 1999, S. 75ff (Kantonsbibliothek Vadiana) schrieb Brigitte Legatis Roth u.a.: „Das Linsebühl, für die einen als Inbegriff von Sexgewerbe, zweifelhaften Bars und zwielichtigen Gestalten von jeher ein Grund, das Quartier grossräumig zu umfahren, ist für andere – und das sind nicht wenige – das Wohn- und Lebensquartier ihrer Wahl: Gewerbler und Angestellte wohnen hier, Schauspieler und Sänger, Musiker und Künstler, Menschen mit Arbeit und Erwerblose, Politiker aller Parteien, Menschen mit Alkohol- und Drogenproblemen. Die Altersdurchmischung ist ebenso ausgewogen wie die Palette der Nationen breitgefächert.“ Wohl etwas wehmütig trauerte die Schreiberin, wie dies schon in den siebziger Jahren der Fall war, den verschwundenen kleinen Läden mit den vielfältigen Angeboten nach. Andererseits erfreute sie sich des lebensfördernden Entfaltungsspielraumes für Kinder und den Begegnungsorten für Familien und Kinder wie das Gugelhuus und die Villa Yoyo sowie die fast flächendeckende Tempolimit von 30 kmh. Sorgen machten ihr hingegen meist quartierfremde Spekulanten, „die Häuser verlottern lassen oder <sanieren> und zu überrissenen Preisen vermieten, ebenso der ständig wachsende Durchgangsverkehr...“

Mit einem Problem der besonderen Art setzte sich die damalige Präsidentin des Südost-Quartiervereins, Christina Fehr Dietsche, unter dem Titel „Ein Quartier wehrt sich“ auseinander („Das St. Galler Jahr 2002“, S. 102ff, Kantonsbibliothek Vadiana). Sie erinnert an das ehemalige Hotel „Walfisch“, Linsebühlstrasse 82, das seinerzeit zu einem Durchgangsheim umfunktioniert worden war und nach seiner Auflösung einige Zeit leer stand. Im Sommer 2001 wurde dieser Standort für die Gassenküche Gesprächsthema. Dagegen hatte sich der



Quartierverein im August 2001 „mit einem Schreiben an die Verwaltung der Sozialen Dienste und an die Stiftung Suchthilfe gewandt, worin er sich – aus Sorge um das Quartier als Standort für Wohnen und Gewerbe – entschieden gegen die Gassenküche im Linsebühl ausgesprochen hat“ (dies obwohl ausdrücklich anerkannt wurde, dass die Gassenküche eine sinnvolle Institution und das Bedürfnis danach ausgewiesen sei). Trotz verschiedener Interventionen, Gesprächen, Verhandlungen wurde die Gassenküche im ehemaligen „Walfisch“ untergebracht, wo sie heute noch (August 2012) in Betrieb ist. Die Schreiberin hiez zu wörtlich: „Mit dem, mittlerweile entschiedenen, Einzug der Gassenküche im Quartier hat eine Zentralisierungstendenz ihren Fortgang genommen, welche weder im Interesse einer gesunden Stadtentwicklung, noch im Einklang mit den Grundsätzen der schweizerischen Drogenpolitik und schon gar nicht im Interesse der drogenabhängigen Menschen selbst ist. Wie sollen diese den Weg aus der Szene finden, wenn Stadt und Stiftung Suchthilfe diese durch eine verfehlte Standortpolitik aktiv mitkonstruieren?“

#### Und immer wieder interessiert die Linsebühlstrasse

Am 21. August 2007 traf sich das Tagblatt-Team mit Vertreterinnen und Vertretern des Quartiers Südost. Anschliessend waren die nachstehenden Berichtersteller im Quartier unterwegs. Die Ergebnisse wurden im St. Galler Tagblatt vom 23. August 2007 publiziert.

23.08.2007, S. 46 (St. Galler Tagblatt); Roger Berhalter interviewte die Präsidentin des Südost-Quartiervereins, Susanne Gresser. Als Ziel strebe sie eine gute Durchmischung im Quartier an. Hier sollen neben Menschen, die sich ein Haus an besserer Wohnlage leisten können, auch Menschen verschiedener Nationalitäten und auch Randgruppen leben. Leider würden viele Eltern, sobald ihre Kinder das schulpflichtige Alter erreichen wegziehen, weil sie scheuen würden, ihren Nachwuchs in das Schulhaus Spelterini zu schicken, wegen des dort hohen Ausländeranteils. Um den im Linsebühl wild deponierten Kehrriechsäcken zu begegnen, wurde Ende 2005 im Gebiet Linsebühl/St. Fiden erfolgreich ein Pilotprojekt mit einem Dutzend Unterflur-Behälter lanciert. Zur Abdeckung des ganzen Testgebietes war die Erstellung von etwa 40 Unterflur-Kübeln vorgesehen. Der Quartierverein Südost zeigte sich mit dem Ergebnis zufrieden. <Früher hatten wir im Quartier viele wild deponierte Kehrriechsäcke. Heute ist dies nicht mehr der Fall> stellte die Präsidentin des Quartiervereins fest.

23.08.2007, S. 46 (St. Galler Tagblatt); Ralf Streule berichtete über ein Interview mit dem Bauhofwirt Werner Locher. Als dieser 1958 ins Linsebühl gezogen sei und während 40 Jahren eine Metzgerei betrieben habe, sei das Linsebühl ein Arbeiterquartier gewesen und die Geschäfte hätten floriert. Die vorwiegend italienischen Arbeiter seien gute Kunden gewesen. „Zwar habe es damals einige Male <geklepft>. An Fussball-Weltmeisterschaften sei beispielsweise sein Schaufenster regelmässig in Brüche gegangen, vorallem bei italienischen Niederlagen. Hin und wieder seien auch Radios aus den Fenstern geflogen – wenn der Radiosender <Beromünster> mal gerade nicht das Gewünschte sendete.“ „Als Anfang der 1970er-Jahre der Strassenstrich aufkam, sei das Quartier noch belebter geworden. ... An Freitagabenden waren die Beizen voll“. „Anfang der 1990er-Jahre kehrte dann im Quartier langsam wieder Ordnung ein...“



- 23.08.2007, S. 46 (St. Galler Tagblatt); Josef Osterwalder übermittelt folgende Eindrücke: Da war der einzigartige Branchenmix, (Graffitis auf Bestellung, Angebote von Wasserpfeifen, Violinen, Trommeln, orientalische Speisen, Coiffeursalons, Nagelstudios, Nähateliers, Deutschkurse...). Von einem Spaziergang durchs Quartier zitierte er einen Ladenbesitzer wie folgt: <Im Linsebühl darf jeder sein, wie er ist. Hier hat es Platz für alle, Einheimische, Fremde, Drögeler, Dirnen.> <Toleranz, das, was sie in der Kirche predigen, wird hier verwirklicht.> Mit <positiven Schwingungen> erklärt er das Geheimnis des Linsebühl. Erinnerungen werden wach an Johannes Linder – „dessen Linsebühllied nicht verklungen ist“ und den ihm gewidmeten Brunnen, aus dem „an 364 Tagen Wasser, an der Fasnacht Wein“ ausgeschenkt wird. Abschliessend stellt Osterwalder u.a. fest – „Post geschlossen, Kindergarten geschlossen“ und zitiert die Frau vom Emu's Treff: <Hier ein Laden, dort ein Puff und hinter dem Haus die Heilsarmee.>
- 25.04.2009, S. 33 (St. Galler Tagblatt); berichtete Katja Müller unter dem Titel <Szene ist klein, aber lebendig> und dem Text unter einem Bild: „Schwulenbars wie das <Church> haben in St. Gallen eine lange Tradition.“ Weiter heisst es: „Die Organisation Pink Cross lobt die Schwulenszene in St. Gallen. Für die Grösse der Stadt sei viel los, es gebe zahlreiche Vereine. Die Vernetzung sei zwar gut, bestätigen St. Galler Schwule. Für Parties zieht es uns aber weiterhin nach Zürich.“ Als Treffpunkt für Lesben-Parties wurde das <Nuts> genannt.
- 28.07.2009 (St. Galler Tagblatt); (kl) rapportierte unter dem Titel „Brunhilde ist der 500. Pilger-Gast“, dass an Ostern 2008 im Linsebühl (es handelt sich um das Haus Linsebühlstrasse 61) eine Herberge für Jakobspilger eröffnet worden sei und eben diese Brunhilde mit ihrem Ehemann unterwegs nach Santiago de Compostela als 500. Pilger-Gast hier einen Zwischenhalt gemacht habe.

Im St. Galler Tagblatt vom 10. Juli 2010 berichtete Ralf Streule unter dem Titel: „Grossstadt-Idee fürs Linsebühl“ über ein Interview mit dem Initianten, Stadtparlamentarier und Stadtführer dieser Idee, Gallus Hufenus. „Ihm schwebte ein Lokal im Stile der Grossstadt-Kaffeehäuser um 1900 vor.“ Die Verwirklichung im Sinne eines der legendären Wiener Kaffeehäuser soll im Ecklokal an der Linsebühlstrasse 77 (wo sich bis 1932 ein Polizeiposten befand – im gleichen Haus wurde im Lokal entlang der Linsebühlstrasse von 1899 bis 1983 die Linsebühl-Postfiliale geführt) erfolgen und zu einem politisch-kulturellen Treffpunkt werden. Geplant seien Konzerte, Filmvorführungen, eine Bibliothek und eine Sammlung von Hörbüchern sollen angeboten werden – auch seien Diskussionsstunden denkbar. „<Ein Luftschloss für Utopien> soll sein Lokal werden und darüber hinaus ein <Spielplatz für Kultur>.“ „Die Idee für das Kaffeehaus habe er nicht aus Wien, sondern aus Buenos Aires mitgebracht, wo er einige Zeit lebte und wo die <barres notables> genannten Lokale wahre politisch-kulturelle Institutionen seien.“ Die Eröffnung dieses Lokales war auf den 26./27. August 2010 vorgesehen. In einer persönlichen Unterredung vom 16. August 2012 konnte von G. Hufenus in Erfahrung gebracht werden, dass die Eröffnung am 26. August 2010 unter der Bezeichnung „Kaffeehaus“ erfolgt war und sich die seinerzeitigen Visionen weitgehend erfüllt hätten. Sehr originell ist die Visitenkarte von Gallus Hufenus mit dem selbst kreierten „Post“stempel „Spiservorstadt 9003 IX SG“, ehemals Linsebühl-Postfiliale, welche nachstehend mit Vorder- und Rückseite gezeigt wird:





**KAFFEEHAUS**  
ANNO 2010

[Kulturinstitution & Luftschloss, Betonung auf der 2. Silbe]

gallus hufenus | luftschlossarchitekt & -poet



kaffeehaus | in der alten post | linsebühlstrasse 7  
9000 st. gallen – spiservorstadt | tel.: +41 71 534 34 2  
post@kaffeehaus.sg | www.kaffeehaus.sg | twitter: kaffeehaus

Visitenkarte „Kaffeehaus“ von Gallus Hufenus – links Vorderseite – rechts Rückseite

Weil die Arbeit in den Quartieren offenbar anspruchsvoller wird, beschloss das Stadtparlament am 20. September 2011 die Schaffung der neuen Stelle für einen Quartierentwickler (Reto Voneschen unter „Unterstützung für Quartiere“ im St. Galler Tagblatt vom 21. September 2011, S. 39). Seine Aufgabe soll darin bestehen, die Quartiervereine zu unterstützen und ihnen zu helfen, ein Konzept für die Quartierarbeit zu definieren. Seit April 2012 ist diese Stelle von Peter Bischof besetzt (Fredy Kurth unter „Eher Koordinator als Entwickler“ im St. Galler Tagblatt vom 23. August 2012, S. 37). In diesem Interview erwähnte Bischof: „Ich bin Anlauf- und Schnittstelle und dadurch auch Türöffner. Ich sehe mich eher als Koordinator denn als Entwickler. Ich kann Leute mit ihren Anliegen an zuständige städtische Stellen vermitteln und natürlich auch Anstösse geben, wie sich Quartiere entwickeln sollen.“ Sein Arbeitspensum beträgt 80%. Nach Abschluss der Anhörung aller Quartiervereinsvorstände beabsichtigt er, eine Steuergruppe für die Erarbeitung des Quartierentwicklungskonzeptes zu bilden. Wörtlich: „Darin sind alle Direktionen der Stadtverwaltung sowie Experten vertreten. Bis Herbst 2014 soll das Handlungskonzept vorliegen. Danach entscheidet das Parlament, ob ein Quartierentwickler notwendig ist.“

Im Kampf gegen graue Winkel haben die „Grünen“ einen Wettbewerb lanciert, womit sie die „Unorte“ in St. Gallen suchen (<cw> erläutert unter „Grüne kämpfen gegen graue Winkel“ im St. Galler Tagblatt vom 10. Juli 2012, S. 31, dass es darum gehe, die unschönen, unheimlichen grauen Ecken und Winkel in der Stadt zu suchen und Vorschläge zu erhalten, wie man diese <lebenswerter und inspirierender> gestalten könnte. Der Einsendeschluss für die Teilnahme an diesem Wettbewerb ist der 10. September 2012 – die Prämierung findet Donnerstag, den 13. September 2012, 17 bis 20 Uhr im Waaghaus in St. Gallen statt).

Auf der Homepage der „Grünen“ befindet sich als Beispiel u.a. die nachstehende haushohe, graue Fassade (Westseite) mit Verschönerungsidee bei der Verzweigung Linsebühl- und Speicherstrasse.





graue Fassade im „Rohzustand“



graue Fassade mit Verschönerungsidee

**Vorschlag der Grünen** für die Ecke Linsebühl-/Speicherstrasse.

Bilder: pd

St. Gallen, 17. September 2012, Entwurf, Ausschnitt, zusammengestellt im Rahmen einer Arbeit über die Linsebühlstrasse, Dietrich Suter